

Freiheitsblüthen.

1.

Des Landmanns Ahnen.

In der engen armen Hütte,
 Nach gesprochenem Nachtgebethe,
 Friedlich in der Seinen Mitte,
 Ruht der Landmann, schlummernd tief.

In das irdene Gefäß,
 Statt der Speise reicher Fülle,
 Gießt der Mond das helle Licht,
 In der träumend tiefen Stille. —

Und der Nachtwind kühl und säuselnd
 Zieht durch Fug' und Spalte hin,
 Dort des Kindes Haare kräuselnd,
 Seines Hauptes einzig Wühl.

Nur ein Lämplein leuchtet nieder
 Von dem alten Heiligenbild,
 Und es lächeln seine Züge
 Ihnen Allen süß und mild.

Von des Kirchhofs stiller Flur
 Kommt ein stummer Zug heran,
 An des Brunnens Rand vorbei
 Auf der altgewohnten Bahn.

Schatten gleich, erkennbar kaum,
 Sind es doch des Landmanns Ahnen,
 Die einst seiner Hütte Raum
 Seine Felder ihm begränzten.

Jener dort, der starb am Grabe,
Seines Weibes, seiner Kinder,
Die verkümmert, weil die Gabe
Lezten Brod's ihm ward entzogen. —

Und dies Mägdlein schied in Gram,
Aus des Lebens Frühlingstagen,
Von des Junkers Wort getäuscht,
Ihm verzeihend, sondern Klagen.

Dort das arme Mütterlein
Schlug im Born der Vogt zur Erde,
Blutig in des Mondes Schein,
Trägt am Haupt sie noch die Wunde.

In der stillen, armen Stube
Stehn sie schweigend nun im Kreise,
Wie von Blume weht zu Blume
Hörbar kaum der Nachtwind, leise,

Also auch von bleichem Munde
Gehet ihr Wort der Klage hin,
Denn es eint zu ew'gem Bunde
Gleicher Schmerz dem Tod das Leben.

Ihre Hände sind gefaltet,
Ihre Häupter tief gesenkt,
Ein Gedanke mächtig waltet,
Trauernd über ihnen Allen.

Und sie neigen tief sich nieder
Zu des Landmanns rauh Gewand,
Ach es ist so arm wie je,
Schwielenreich wie sonst die Hand.

„Und Dein Haupt,“ so sprechen sie,
„Beugt sich noch vor Jedermann,
„Bist im Land, wie einst auch wir,
„Immer noch der letzte Mann.“

Nah' einander, stille weiland
Weinen sie, und ihre Thränen
Sinken heiß und schmerzlich eilend
Nieder ob den hohlen Wangen.

Sieh, da bricht nach Mitternacht,
Gh' die Lerche noch gesungen,
Gh' der junge Tag erwacht,
Dort ein Strahl in Osten an.

Und sie schauen bebend auf,
Freiheit! Deine Sonne ist's,
Die ob ihrer Kinder Haupt,
Leuchten wird in ew'gem Lauf.

Und da ist's, als sanken nieder
Sie im Leichenkleid auf's Knie,
Und es tönte säuselnd wieder,
Doch nun hell in süßem Klang:

„Unser Erbe ist der Schlummer,
„Uns're Tage sind vollbracht,
„Doch es löst nun aller Kummer,
„Sich für uns in ew'ge Lust.

„Uns'ren Kindern ward gegeben,
„Was als ärmster Hoffnung Strahl,
„Uns'rem bettlergleichen Leben,
„Nicht als Ahnung durfte werden.“

„Ach, daß wir doch uns're Herzen
„Eurer Freude dürften leihen,
„Denn es saßt nach solchen Schmerzen
„Alle Lust, das Eure nicht.

„Wenn ihr frei und Allen gleich,
„Zubelt bald im frohem Chor,
„Ach so hebt für Eure Ahnen
„Eure Hände auch empor.“

Lied.

Mein Volk, wenn Du im Morgenlicht
Dein Auge auf zum Himmel hebst,
Mit dem Gebet, vergiß es nicht
Mein Volk, nun bist Du frei.

Wenn in der Mutter treuem Auge
Dir Deiner Kindheit Bilder lachen,
So denke Du, Du durfstest jetzt,
Der Freiheit Licht jetzt erst erwachen. —

Und wenn Du legst dem Kinde Dein,
Die Hand auf's weiche Lockenhaupt,
So sprich: „Frei wirst auch Du einst sein,
„Dein freier Vater segnet Dich.“

Und gleich nach Deinem ew'gen Gott,
Mit Kind und Mutter, Lieb' und Treu,
Und über Alles hoch, ins Herz
Die Freiheit Dir geschrieben sei.



Sammlung L. A. Frankl

Druck von U. Klopfsen. und A. Curich, Bollzeile 782.

Ra1521
G0469